

Weihnachtspredigt über Jesaja 1, 3 (Pfarrer O. Ruoff, 24.12. 2023)

Ich habe letzte Woche die Kinder im Schulgottesdienst gefragt, wer denn damals im Stall dabei war. Es kamen folgende Antworten: Maria, Josef, das Jesuskind. Die Hirten, die Weisen. Und Ochs und Esel.

Aber Ochs und Esel kommen in der Weihnachtsgeschichte tatsächlich gar nicht vor. Wahrscheinlich hat man später gedacht: Wenn das Kind in eine Futterkrippe gelegt wurde, dann muss die ja jemandem gehören. Ochs und Esel eben. Und so wurden sie in den Stall geschmuggelt. Aber es gibt noch einen anderen Grund für deren Anwesenheit in den meisten Krippendarstellungen: Ochs und Esel werden nämlich an einer anderen Stelle in der Bibel erwähnt, beim Propheten Jesaja, 700 Jahre vor Jesu Geburt: Da sind sie ein Vorbild für uns Menschen: Für das Volk Israel damals. Aber auch für uns heute. In Jesaja 1, 3 spricht Gott durch den Propheten zu den Menschen: „*Ein Ochse kennt seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn. Aber Israel kennt's nicht, und mein Volk versteht's nicht.*“

Normalerweise wäre ich beleidigt, wenn jemand zu mir sagt: „Du Esel“ oder „Du Ochse“. Heute würde ich mir wünschen, dass man das zu mir sagen könnte: „Du Ochse.“ Und ich würde das gerne über uns alle sagen: „Wir sind wie die Esel.“ Denn in dem Bibelwort werden die Tiere uns ja als Vorbilder vor Augen gestellt. Weil sie, so störrisch oder dumm sie vielleicht auch manchmal scheinen, doch wissen, wo sie hingehören. Dass sie zu ihrem Herrn gehören. Während wir Menschen das oft vergessen oder verdrängen oder verleugnen: Dass wir zu Gott gehören, dass er unser Herr ist.

„*Ein Ochse kennt seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn. Aber mein Volk versteht's nicht.*“ Nun ist das ist ja nicht gerade ein schöner Text. Und was hat das mit Weihnachten zu tun? Weihnachten erzählt davon, wie Gott auf das uneselhafte und unochsenhafte Verhalten der Menschen reagiert. Wie er auf unsere Ablehnung oder Gleichgültigkeit reagiert. Als 1918 der letzte sächsische König Friedrich August III. abgesetzt wurde, da hat er beleidigt gesagt: „Dann macht doch euren Dreck alleene.“ Gottes Reaktion ist nicht: „Macht doch euren Dreck alleene.“ Sondern: Ich komme zu euch, die ihr euch von mir abwendet. Ich komme in euren Dreck. Ich komme in den Schmutz eines Stalls, in die Armut einer Krippe.

Eine Geschichte aus China erzählt, wie ein Fürst viele Gäste zu einem Fest einlud. Ein Gast rutscht vor dem Palast aus und platsch – er fällt hin - genau in eine Fütze. Er ist von oben bis unten bespritzt. Beschämt und traurig will er wieder nach Hause gehen. So kann er ja nicht zum Fest gehen. Da kommt der Fürst aus dem Palast gelaufen und bittet den Gast: "Komm doch herein zum Fest. Du gehörst dazu, ich will dich bei mir haben. Deine schmutzigen Kleider stören mich nicht." Als der Gast nicht will, tut der Fürst das Unglaubliche: Er steigt selbst auch in die Fütze. Er kommt ganz an die Seite seines Gastes, teilt seinen Schmutz, sein Elend, nimmt ihn an der Hand und führt ihn in den Festsaal. Der Gast ist dem Fürsten so wichtig, dass der seine Pracht und Herrlichkeit aufgibt, um ihn in seine Nähe zu holen.

Ich bezweifle, dass sich diese Geschichte wirklich einmal so ereignet hat. Aber sie kann etwas vom Weihnachtswunder verdeutlichen. Weihnachten sagt, dass wir Menschen, die wir uns so oft von Gott entfernen, dass wir Gott so wichtig sind, dass er seine Macht und Herrlichkeit aufgibt, um uns nahe zu sein, um uns Menschen in seine Nähe zu holen: Der Gott des christlichen Glaubens ist ein heruntergekommener Gott. Heruntergekommen im Kind, für das es keinen Platz in der Herberge gibt und das im Futtertrog liegen muss. Und in dem Mann, der aus diesem Kind wird, der Ablehnung, Spott, Einsamkeit, Folter und Tod erntet. In ihm wirkt und handelt und leidet Gott. Der große, unbegreifliche Gott kommt ganz auf unsere Ebene, an unsere Seite: In unsere Schuld und Versagen, in unsere Zweifel an Gott und unsere Selbstzweifel, in unsere Angst, in unser Leben und unser Sterben.–

Nun kann man kritisch fragen: Selbst wenn das wahr ist – was bringt das für mein Leben, für unsere Welt?

Die Geburt Jesu hat offenkundig nicht die Probleme und Nöte der Welt gelöst. Und wir feiern Weihnachten in Zeiten, wo die Probleme, die Krisen ja vielleicht besonders heftig sind. Weihnachten löst nicht unsere Probleme. Ich wünsche mir oft, dass Gott massiv eingreift in unsere Welt – in der Ukraine und in Israel und Palästina und an so vielen Orten. Dass er eingreift und kurzsichtige Politiker und egoistische und rücksichtslose Chefs von Öl- und Kohleindustrie zwingt, endlich die nötigen Schritte gegen den Klimawandel einzuleiten. Dass er eingreift und den Terroristen stoppt. Dass er eingreift und die schlimme Krankheit heilt. Aber Weihnachten erzählt nicht davon, dass Gott quasi von außen *eingreift* und seinen Willen durchsetzt und alles in Ordnung bringt. Weihnachten erzählt, dass Gott *eintritt* in unsere Welt und uns in Not und Elend an der Seite steht. Die Botschaft von Weihnachten ist nicht: Es wird schon alles gut, macht Euch keine Sorgen. Das wäre wirklich naiv. Die Botschaft dieser Nacht lautet: Ihr seid nicht allein. Und ich glaube, dass wir gerade in den vielen Krisen unserer Zeit diese Botschaft brauchen, weil sie Resilienz fördern und Kraft geben kann: Im 2. Weltkrieg wurden viele Kinder während der Bombenangriffe auf London aufs Land verschickt, weil es da sicherer war. Andere Eltern behielten ihre Kinder bei sich. Die Kinder, die bei den Eltern blieben und die Bombenangriffe hautnah miterlebten, konnten das Trauma besser überwinden als die, die sicherer, aber ohne ihre Eltern auf dem Land gewesen waren. „Für euch ist heute der Heiland geboren“. Diese Weihnachtsbotschaft, dass wir nicht allein sind, die kann Kraftquelle sein auch inmitten von Krisen und Problemen. Und sie kann Mittel sein gegen Resignation und Hoffnungslosigkeit: Da war eine Lehrerin, die Kinder im Krankenhaus unterrichtete. Eines Tages kam sie zu einem Jungen, der schlimme Verbrennungen erlitten hatte. Sie versuchte, ihm einige Feinheiten der englischen Grammatik beizubringen. Als sie am nächsten Tag wiederkam, sagte eine Krankenschwester zu ihr: „Wir waren in großer Sorge wegen des Jungen, er war völlig apathisch. Aber seit Ihrem Besuch hat sich seine Haltung vollkommen geändert. Er kämpft um sein Leben und er reagiert auf die Behandlung. Es ist, als ob er sich dafür entschieden hätte, zu leben.“ Später erklärte der Junge, was passiert war. Er sagte, dass er vollkommen hoffnungslos war, bis die Lehrerin erschien. Aber dann merkte er, dass es für ihn Grund zur Hoffnung gibt. Er sagte: „Sie würden nicht eine Lehrerin zu einem sterbenden Jungen schicken, nur damit er Grammatik lernt.“ Weihnachten ist eine Ermutigung, auch mitten in Krisen und Problemen, weil es das bedeutet: Dass Gott uns Menschen nicht aufgegeben hat, trotz aller Probleme und Krisen, trotz aller menschlichen Ignoranz und Schuld und Gleichgültigkeit. Er hätte seinen Sohn nicht zu den Menschen geschickt, wenn er sie aufgegeben hätte.

Ich komme fast am Ende noch mal auf Ochs und Esel zurück. Genau heute vor 800 Jahren in der Nacht auf den 25. Dezember 1223 gab es das allererste Krippenspiel, und da waren Ochs und Esel dabei: In einer Höhle bei Greccio in Italien hat Franz von Assisi mit einer Krippe mit Stroh und mit echtem Ochs und Esel das Geschehen von Bethlehem dargestellt: Er wollte den Menschen die Weihnachtsbotschaft ganz anschaulich machen, sie ihnen neu nahebringen, so dass die Herzen berührt wurden. Und das wünsche ich mir auch für heute, 800 Jahre später: Dass die alte, schon so oft gehörte Botschaft von Gottes Nähe im Kind in der Krippe – dass sie uns neu berührt, neu tröstet, neu Kraft und Hoffnung schenkt. Und uns motiviert, wie der Ochse und der Esel zu sein, die die Nähe ihres Herrn suchen.

Dann kann es uns sein wie bei dem kleinen Mats: Der lächelt eines Abends seinen Vater fröhlich an und sagt: „Gell Papi – ich gehöre zu uns.“ „Gell Papi – ich gehöre zu uns.“ Eine wunderschöne Aussage voll Geborgenheit und Zuversicht. Das ist die Weihnachtsbotschaft, dass ich das zu dem Vater im Himmel sagen kann: „Gell, Gott – ich gehöre zu uns.“ Amen